

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 39 (1961)

Heft: 7

Artikel: Engelberg und seine Geschichte

Autor: Hafner, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Engelberg und seine Geschichte

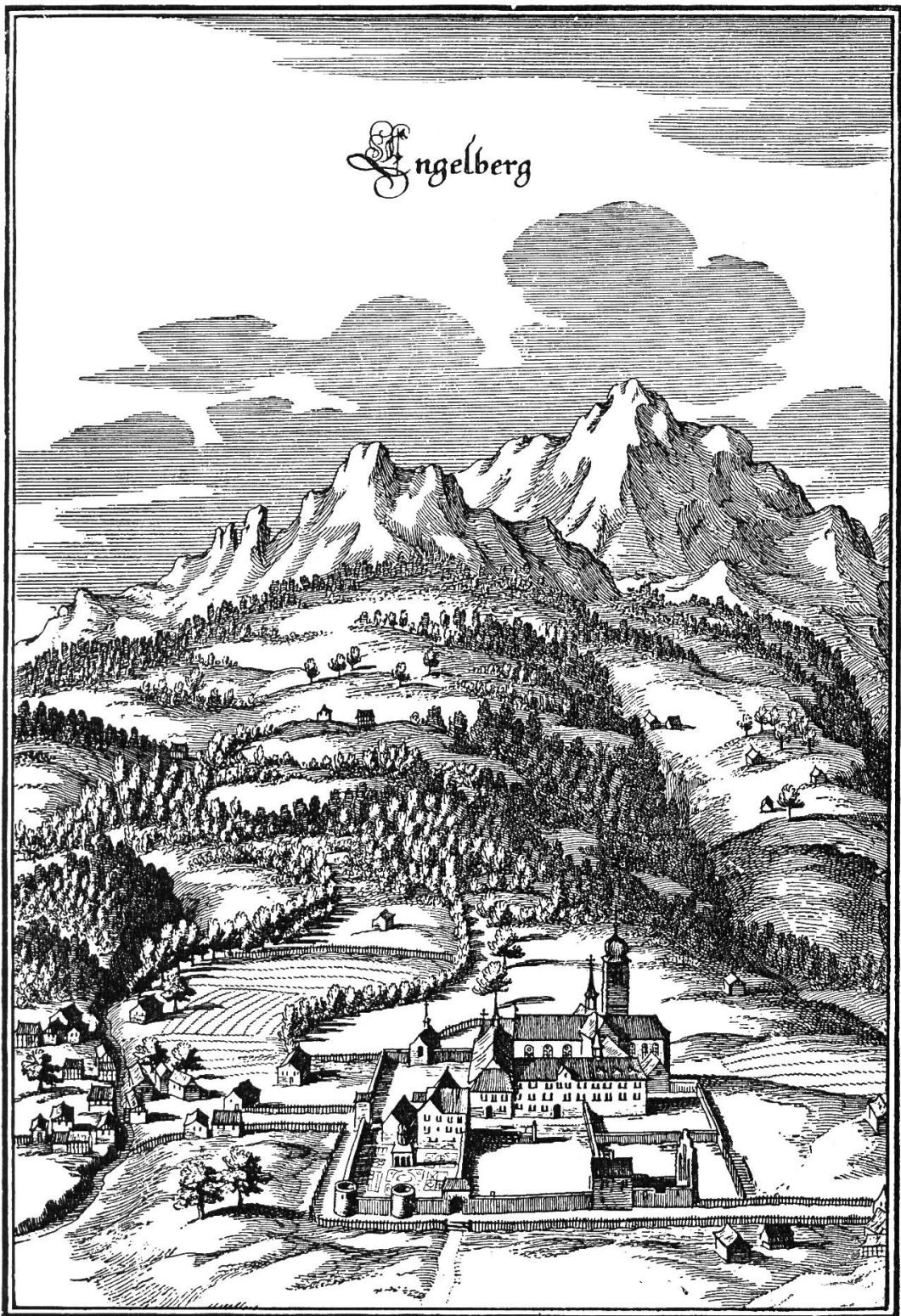
Der Pilger, der in der Reichenstein'schen Kapelle im Stein der schmerzhaften Mutter seinen Gruss entboten hat, wird sich gerne etwas in ihrem Heiligtume umsehen. Neben dem alten Balkenfeld mit Namen und Zeichen der Stifterfamilie wird er eine neugeschnitzte Wappenzeile bemerken, die an die glückliche Restauration von 1943 erinnert. Dabei hat auch das Wappen des Abtes von Engelberg, Leodegar Hunkeler, und seines Klosters seinen Platz gefunden. Ein Engelberger Laienbruder durfte ja bei dieser Erneuerung mithelfen und zu bleibendem Gedenken den Schild seines Heimatklosters anbringen. Das rechtfertigt wohl, auch hier im Pilgergruss etwas über dieses Kloster am Fusse des Titlis zu berichten.

Gründung und erste Blüte

Engelberg wie Beinwil verdanken ihre Entstehung der gleichen mächtigen Bewegung, die gegen Ende des 11. und zu Anfang des 12. Jahrhunderts Frankreich und Deutschland ergriffen hatte. Im Investiturstreit verbündeten sich die papsttreuen Reformklöster von Hirsau und Sankt Blasien mit dem niedern Adel gegen den König und die Fürsten. Man darf darin nicht nur ein politisches Moment sehen, vielmehr war es ein echter Zug zur Verinnerlichung, der damals diese Ritter beseelte. In der gleichen Zeit haben ja ihre Standesgenossen in Frankreich und Flandern mit dem Rufe «Gott will es» zu den Waffen gegriffen, um in einem Kreuzzuge das Heilige Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen. So hat das Rittertum ein neues, religiöses Ideal bekommen. Daher ist es verständlich, dass in unserm Lande zu dieser Zeit eine schöne Anzahl neuer Klöster entstehen, die fast durchwegs vom niedern Adel gestiftet worden sind, allerdings gerade darum nicht besonders reich ausgestattet werden konnten. Auch Konrad von Sellenbüren am Albis liess 1120 auf seinem Grund und Boden im Engelbergertal zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Nikolaus sein Kloster bauen. Die ersten Mönche kamen von Muri her, an ihrer Spitze stand Adelhelm.

Papst und Kaiser bestätigten die Gründung, doch der Stifter wollte noch ein mehreres tun, er trat selber in sein Kloster ein, als der Geringste der Brüder, wie es in der Chronik heisst. Freilich sollte dies Anlass zu

Engelberg



einem länger dauernden Streite geben. Es scheint, dass die Verwandten Konrads eine Schmälerung ihrer Rechte sahen. Die jüngern Annalen berichten sogar vom gewaltsamen Tode des Gründers, der ihn anlässlich eines Vermittlungsversuches getroffen haben soll. Jedenfalls folgten nach dem Hinscheiden Adelhelms (1131) drei Äbte, deren Amtsführung von der Nachwelt nicht als rechtmässig anerkannt wurde. Erst Abt Frowin (1147—78) vermochte die bedrohte Neugründung zu festigen. Er kam von St. Blasien im Schwarzwald, mit dem Muri eng verbunden war. Übrigens wusste sich auch dieses Reformkloster den Sellenbüren verpflichtet.

Abt Frowin hat Engelberg zu dem gemacht, was es im hohen Mittelalter war. Seine überragende Persönlichkeit suchte zielbewusst den Schutz von Kaiser und Papst gegen alle Übergriffe weltlicher Macht. Er sammelte die Reliquien der Heiligen als Heiltümer für sein Haus und sorgte für das monastische Leben. Unter ihm muss auch schon der Frauenkonvent, das sogenannte «Untere Kloster», bestanden haben. Sein Name bleibt für immer mit den Bücherschätzen unseres Hauses verbunden, über dreissig Handschriften nennen ihn als Auftraggeber und Förderer des schönen Buches.

Würdig folgte ihm Abt Berchtold (1178—97) im Amte nach. Ihm wird eine besondere Liebe zur Muttergottes nachgerühmt. Dem Kaiserhaus der Staufer stand er sehr nahe. Er erlebte selber in einem Gesicht den tragischen Tod Barbarossas auf seinem Kreuzzug. Auch in theologischen Streitfragen griff er zur Feder. Unter ihm und seinem Nachfolger erreichte die Schreibschule ihren künstlerischen Höhepunkt. Die ersten drei Äbte werden zusammen mit dem Gründer des Klosters seit dem 17. Jahrhundert als Hausselige verehrt. Das Grab Adelhelms war allerdings schon im Mittelalter von Hilfesuchenden erfolgreich aufgesucht worden, sein Andenken blieb stets ein gesegnetes.

Auch Abt Heinrich I. (1197—1223) stand seinen Vorgängern in nichts nach. Unter ihm erlitt das Haus seinen ersten Brand, doch scheint die steinerne Kirche nicht davon betroffen worden zu sein. Durch eine kluge Politik gelang es ihm, die stets drohende Gefahr der Kastvogtei unschädlich zu machen, indem er sie dem Kaiserhause übertrug, das keinen Familienbesitz in der Nähe der Klostergüter besass und so auch nicht in Versuchung kam, die Klostergüter dem eigenen Besitztum einzuverleiben. Der Abt konnte sich sogar die hohe Gerichtsbarkeit verschaffen, und in der Folge entwickelte sich im obern Tale ein Miniaturstaat, der sich bis 1798 halten konnte. Als kostbarsten Schatz hinterliess uns Abt Heinrich das Heilige Kreuz von Engelberg, für das er alle Mühe aufgewendet hatte.

Dürftiger fliessen die historischen Quellen für die Ereignisse des weiteren 13. Jahrhunderts. Auch die Tätigkeit im Scriptorium geht stark zurück. 1306 sinkt das Kloster in Schutt und Asche. Mit Hilfe der Königin Elisabeth, der Gemahlin Albrechts und ihrer Tochter, der Königin Agnes von Ungarn, gelingt der Wiederaufbau. 1325 findet die Kirchweihe statt. Bei diesem Anlass erteilt der Bischof 139 Nonnen die Jungfrauenweihe. Schon zwanzig Jahre später sind es wieder 90, die diese dem Bischof

vorbehaltene Segnung empfangen. Der Frauenkonvent muss damals über 300 Insassinnen gezählt haben, während im Männerkloster etwa 50 Mönche lebten. Die Ernährung all dieser Gottgeweihten muss für den gemeinsamen Vorsteher des Hauses keine geringe Sorge gewesen sein. Deswegen werden auch manche Äbte dieser Zeit resigniert haben. Bedeutende politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten erlebten sie zudem mit den benachbarten Urnern und Nidwaldnern, deren Expansionsdrang vor den Grenzen des Klosters keineswegs Halt machten; der Streit dauerte durch Jahrhunderte hindurch.

Die Pest, die 1348 ganz Europa heimsuchte, verheerte auch unser Gotteshaus. Im untern Kloster starben in einem halben Jahre 116 Nonnen, im Männerkonvent zwei Priester und fünf Kleriker und im Tale standen nach Erlöschen der Epidemie 20 Häuser leer. Und doch sollte Engelberg seine Nachblüte erleben. Die mystische Bewegung der Gottesfreunde im Elsass fand durch den Prior Johannes von Bölsenheim, also einem Elsässer, Eingang in unsere Mauern. Von dieser Bewegung empfing auch Bruder Klaus seine ersten Anregungen. Damit steht auch der Ursprung des Jesuskind-Kultes im Zusammenhang. Die Klosterfrauen haben das Gnadenbild später bei ihrer Verlegung 1615 nach Sarnen mitgenommen, wo es noch heute hohe Verehrung geniesst.

Im 15. und 16. Jahrhundert

Das kräftige Aufstreben der jungen Eidgenossenschaft hatte praktisch dem Einfluss des Kaisers im Gebiete der Waldstätte ein Ende bereitet. Immer häufiger wurden die Übergriffe der Nidwaldner, so dass sich Abt Walter IV. Mirer (1398—1420) notgedrungen an die Eidgenossen wenden musste, um Schutz gegen sie selber zu erlangen. Luzern und Schwyz, Ob- und Nidwalden übernahmen diese Aufgabe — Uri hatte sich verärgert zurückgezogen —, allerdings mit der schweren Auflage, dass das Kloster alljährlich Rechnungsablage vor ihnen halte und dass sie selber aus ihrer Mitte einen Vogt stellen könnten. Nicht zu Unrecht sieht man in diesem Eingriff eine der Ursachen des allgemeinen Niederganges. In der Folge gelangten eine Reihe ganz unfähiger Äbte an die Regierung; die Güter des Klosters wurden verschleudert, die innere Disziplin lag im argen. Es bleibt ein schwacher Trost, dass zu dieser Zeit andere Klöster nicht in besserem Zustande waren. Erschütternd ist der Bericht des Annalisten von 1484; er zeiht den Abt gänzlicher Unfähigkeit, das Kloster zu verwalten und spart nicht mit Vorwürfen an die Eidgenossen, deren Vogt mit den Klostergütern sich selber mäste. Das Kloster schien reif für den Sturm der Reformation, doch da schickte Gott seiner Stätte einen Mann, der eine Zierde in der Reihe der Äbte sein sollte: Barnabas Bürky (1505—1546).

Bürky studierte an der Pariser Universität Theologie und kam 1503 in den Ferien mit seinem Stanser Freund Wolfgang von Matt nach Engelberg, wo er sich einige Wochen aufhielt. Er entschloss sich schliesslich, ins Kloster einzutreten, setzte aber nach dem Noviziat seine Studien wie-

der in Paris fort. Noch bevor er die Priesterweihe empfangen hatte, wählten ihn die Mitbrüder zum Abte, immerhin ein Zeichen, dass sie bei dieser Wahl das Wohl des Hauses im Auge behielten. Abt Barnabas liess sich in Konstanz Priesterweihe und Abtsbenediktion geben und feierte am St.-Martinstag 1505 zu Engelberg Primiz.

Seine Regierung ist in jeder Hinsicht hervorragend. Den masslosen Einfluss der Schirmorte wusste er mit kluger Energie auf ein erträgliches Mass einzuschränken. Bei der Talbevölkerung machte er sich beliebt durch seine väterliche Fürsorge, vor allem durch die Korrektion der Aa, die sich bis heute segensreich auswirkt. Mit den zerfallenden Klostergebäuden richtete er auch die geistige und religiöse Bildung des Konvents wieder auf. Der alte Grenzstreit mit den Urnern kam unter ihm zum endgültigen Abschluss.

Gross war Bürckys Bedeutung in der Abwehr der Reformation. Seine Bemühungen im Berner Oberland und in der alten Klosterpfarrei Brienz führten freilich nicht zu dauerndem Erfolg. Beim bewaffneten Vorstoss der Berner konnte er nur mit Mühe sein Leben retten. Sein Wirken für den Glauben fand auch bei den katholischen Eidgenossen Anerkennung, die ihn auf der Badener Disputation von 1526 zum zweiten Präsidenten aufstellten, ein Amt, das er klug verwaltete.

Es bleibt ein Geheimnis der Vorsehung, warum bald nach dem Tode dieses grossen Abtes sein Werk weitgehend zerstört werden sollte. Innerhalb von 35 Jahren wüteten drei Pestepidemien. Zweimal starb der Konvent bis auf ein Mitglied aus, so dass die überlieferte Ordnung, die einem Benediktinerkloster erst sein Gepräge gibt, jäh unterbrochen wurde. Dazu erlag man einer weiteren Gefahr; offensichtlich im Bestreben, das verödete Haus rasch wieder zu bevölkern, war man wenig vorsichtig in der Auswahl der Novizen. So treffen wir in den letzten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts Zustände an, die womöglich noch erbärmlicher waren als im ausgehenden 15. Jahrhundert, und das nach dem Reformkoncil von Trient! Es war nun der apostolische Nuntius in Luzern, der, nicht ohne Widerstand der Schirmorte, Ordnung schuf, indem er in der Person von Jakob Sigrist dem Kloster einen neuen Vorsteher gab.
(Forsetzung folgt!)

Dr. P. Wolfgang Hafner
Stiftsbibliothekar, Engelberg